

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg



mit „Illustriertem“

Sonntagsblatt

Ämtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck ämtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 213

Freitag, den 11. September 1914.

154. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Selbstbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost erringt, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kräfte und Taten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestiftet haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwarde der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche kein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß die Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Jetzt, daß Ihr von gleichen Werken befreit seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Verblüt verlierten! Deutsche Sparer! Jetzt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erhalten dem Reich Euren Anteil in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Jetzt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundtschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Döner ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnetem Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die ständigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsbarelehnstafeln ist im weitesten Umfange dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseneinbuße bei der Kapitalbindung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitestgehender Weise auf die Einhaltung der Kündigungskriterien verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Das Jubiläum der allgemeinen Wehrpflicht.

Wir waren noch vor kurzem das jubiläumstiefste Volk, und wäre das Jahr 1914 friedlich verlaufen, so wäre der 3. September sicher mit Reden, Erlässen und Denkmälern gefeiert worden. Jetzt aber sind wir zur Tat übergegangen, wir fühlen die guten Geister der Vergangenheit in unseren Adern leben und brauchen ihr nicht mehr zu huldigen, als ob sie sich von uns abenden und uns einer jämmerlichen Gegenwart überlassen wollten. Am 3. September waren es hundert Jahre her, daß die allgemeine Wehrpflicht Gesetz wurde. Wie sie im Frühjahr 1813 eingeführt wurde, galt sie vielen eben nur als ein verwegener Vorkühler, der Lebermacht der Feinde gegenüber, und als dann am 30. Mai 1814 Friede geschlossen war, gab es einige Monate Zaudern, ob man nicht zum alten System zurückkehren sollte. Schamhorst, ihr eigentlicher Vater, war tot, aber sein Schüler Boyen war Kriegsminister und er überwand die entgegengelegten Einflüsse. Lange Zeit ist die allgemeine Wehrpflicht eine preußische Sonderheit gewesen, weder Österreich 1866 noch Frankreich 1870 kannten die allgemeine Wehrpflicht. Unter dem Eindruck der preussischen Siege haben sie dieselbe eingeführt, und die meisten anderen Staaten folgten ihrem Beispiel, so daß England mit seinen gewordenen Truppen ganz vereinzelt ist. Geborene Truppen hatten in den letzten Kriegsnieder Österreich noch Frankreich gehabt, die Rekrutierung erfolgte, da man gar nicht daran dachte, alle Laupfaffen einzustellen, durch Auslosung. Wer ausgelost war, konnte aber einen Erlaßmann stellen, den er bezahlen mußte, so daß tatsächlich nur die ärmere Bevölkerung die Armee füllte. Wie anders war das in Preußen!

Freilich war es bei der steigenden Bevölkerung nicht leicht, den Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht in vollem Maße durchzuführen. Dann hätte die Armee in ganz anderem Maße vermehrt werden müssen, und stets schreden die großen Kosten. Daß sich der Reichstag 1913 zu der gewaltigen Heeresvermehrung entschloß, die die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ermöglichte, war der erste Strich, den Deutschland durch die Rechnung seiner Feinde machte.

Von den Kriegsschauplätzen.

Positive Mitteilungen über hervorragende Ergebnisse der Heeresbewegungen liegen heute nur in beschränkter Nähe vor. Es sind augenblicklich im Westen und Osten entscheidende Aktionen von höchster Bedeutung im Werden, über deren Ausgang sich aber zurzeit nichts berichten läßt.

Der große Kampf östlich von Paris

ist augenblicklich im Gange. Da aber nur ausländische Meldungen darüber vorliegen, so ist kein Bild der Wirklichkeit zu gewinnen.

Londoner Zeitungen veröffentlichen lange Berichte über diese Schlacht. Es wird über eine Front von 250 Kilometern berichtet. Am Laufe des Dienstags war der Kronenboden in Paris ganz besonders deutlich zu hören. Bis her mussten die Berichte nur von Erologien der Verbündeten zu melden. Man sprach sogar schon von einem großen Sieg der Franzosen über die Deutschen. Dieser Sieg scheint aber auf ebenso unvollständiger Grundlage zu beruhen, wie die übrigen französischen Siegesmeldungen. Am Dienstag-Abend lauteten die letzten Nachrichten dahin, daß die Verbündeten nicht inkomme zu sein scheinen, die bisherigen Erfolge ihrer Offensivbewegung aufrecht zu erhalten.

Ein in Chantilly wohnender Engländer, der auf der dortigen Rennbahn beschäftigt war, erzählte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“, daß er am 1. September zum ersten Male kanonendonner bei Chantilly hörte. Es wurde dann bei Greil, das von den Deutschen schon besetzt war, gefochten. In den Wäldern von Chantilly wurde drei Tage gekämpft. Der Wald bedeckt eine Fläche von 20000 Hektar, die sich sehr für den Kleinfriede eignet. Die Deutschen brachten sogar ihre Kavallerie in den Wald und drängten überall durch. Am Dienstag-Abend war Chantilly verlassen, die Häuser alle zerstört und die Einwohner nach Matons-Vallette und nach Paris gezogen. Viele wertvolle Gegenstände mußten zurückgelassen werden.

Generalissimus Joffre

hat folgenden Armeebefehl an die Truppen gerichtet: „Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzureifen, den Feind zurück zu drängen und das gewonnene Terrain, koste es, was es wolle, zu behaupten.“

Und General Pau weiß im Anschluß daran auch bereits von Erfolgen zu berichten.

Die Londoner „Evening News“ melden aus Doulogne: General Pau berichtet, daß unter Leitung von French und Pimade die Franzosen bei Pecher in der Höhe von 25 Meilen nördlich von Paris, einen großen Sieg über die Deutschen errungen hätten.

Joffre und Ritchener beklüßigtwünschen sich.

London, 9. September. General Joffre hat nach Zeitungsmitteilungen Lord Ritchener ein Telegramm geschickt, in dem er ihm für die wertvolle Unterstützung dankt, während der Operationen gewährte. Diese Unterstützung sei im Augenblick von höchstem Werte und sie läme auf das fruchtbarste in dem Kampfe zum Ausdruck, der jetzt gegen den deutschen rechten Flügel im Gange liege.

Lord Ritchener antwortete in seiner Antwort, die britische Armee freute sich, mit der französischen zusammen wirken zu können und England lieh, seine Unterstützung gewähren zu dürfen, auf die General Joffre teils vertrauensvoll zählen konnte.

Die Furcht der Franzosen vor unseren Truppen.

Aus einem Bericht des Kriegs-Korrespondenten des „Sonderblattes“, „Daily News“ in Frankreich, der voller Entzungen und Bewunderung über den ständigen Aufmarsch der deutschen Armee ist, seien hier einige Zeilen wiedergegeben, die die angestobte Bevölkerung der französischen Städte schildern: Man weiß nicht, ob ein großes Heer hierher nach Paris kommt, aber Kavalleriepatrouillen werden bald hier sein. Die Furcht vor ihnen ist groß. Wenn sechs deutsche Reiter sich zeigen, genügt das, um eine ganze Stadt davonlaufen zu lassen. Man steht auch eine Unmenge Flüchtlinge aus Gegenden, wo kein einziger Soldat gewesen ist, so aus Dierpe.

„Ritolanos hält“

Nach der Meldung eines bayerischen Offiziers teilt die „München-Augsburger Abendzeitung“ mit, daß bei Nancy einige französische Flieger herumtriefen worden. Unter diesen befand sich auch ein Pilot, der einen Bericht an den Baron von Poincaré bringen sollte, in dem der Präsident den Baron ersucht, die traktierte Offensive zu ergreifen, damit Frankreich für acht Tage ruhen könne, da es sich sonst nicht mehr halten könne.

Wie Frankreich den Bandenkrieg organisiert.

Aus Straßburg kommt eine interessante Meldung über eine Verhandlung vor dem deutschen Kriegsgericht. Wie sich bei dieser Verhandlung herausstellte, verhandelte zwei Monate vor der Mobilmachung (1) der Spezialkommissar von Französisch-Abbruch an die Bürgermeister seines Bezirks Erlauf, durch welche die Gemeinden aufgefodert wurden, eine Bürgerwehr zu bilden und mit Schusswaffen auszurüsten. Man kann wohl annehmen, daß gleiche Erfolge auch in anderen Bezirken erlangt sind. Ueber die Verhandlung des Kriegsgerichts wird noch berichtet, daß sie öffentlich war, daß dem Angeklagten ein deutscher Verteidiger gestellt wurde, und daß als Belastungszeuge kein Deutscher aufgetreten ist. Für die peinliche Gerechtigkeit und Würde unserer Rechtsprechung ist es wohl ein ganz besonders drastischer Beweis, daß der betreffende Angeklagte freigesprochen wurde, obwohl er mit der Waffe in der Hand ergriffen worden ist.

Neue belandete Schuppe.

Paris, 9. September. Aus Dünde wird unterm 7. dieses Monats gemeldet: Die Deutschen gingen nördlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen diesen beiden Städten sind unterbrochen. Bei Dordene in der Nähe von Westener fand gestern ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Übermacht zurückziehen. Der Kommandant Commin ist gefangen.

Besetzung von Gent.

Nach holländischen Meldungen ist Gent von deutschen Truppen besetzt worden. Der Bürgermeister zog den Truppen entgegen und bat, man möge die Stadt schonen.

Aus Briffingen wird gemeldet, daß das Bombardement von Dfende bevorsteht.

Die Kriegssabaden der Stadt Gent.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Antwerpen: General Bonhoff hat von der Stadt Gent die Weigerung von 10000 Vier Radern, 1000 Vier Räderwagen, 150000 Kilogramm Safer, von Fahrrädern, Automobilreifen, Spielzeugen und 100000 Kilogramm Getreide, die Stadt aber mit weiteren Kriegssabgaben und dem Durchzuge der Truppen verweigert. Bald nachdem der Bürgermeister von seiner Interredung mit dem deutschen General zurückgekehrt war, feuerte er auf einem Verkehrsministerium in Gent auf zwei deutsche Offiziere, von denen einer getötet und der andere verwundet wurde. Der Bürgermeister fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen dieses Mißverständnisses abzumünden.

Die Belagerung von Antwerpen.

Der Korrespondent der „Antwerpen“, „Lidj“ meldet, daß seinem Blatte auf Umwegen aus Antwerpen, daß die Stadt von der Welt völlig abgeschlossen ist. Der Bruchverkehr mit Holland ist einseitig. Nicht einmal mehr aus dem Osten von Belgien treffen Nachrichten ein. Die Belagerung von Antwerpen habe Bezug durch die Truppen aus Namur bekommen, die zuerst nach Frankreich ausgewichen waren und nun zur See nach Antwerpen gebracht worden seien. Die Stadt sei jetzt vollständig abgesperrt. Aber mehr und mehr greift die bedrückte Stimmung auf alle Klassen der Bevölkerung über. Das Wechselspiel ist knapp und der Bürgermeister der Vos habe bereits mehrmals einen Aufruf an die Bürgerschaft erlassen, in dem diese aufgefordert wird, ihr Kleingeld im Markte auszuwecheln, um die Beschaffung der Gemeindefürwerker zu ermöglichen.

Antwerpen vollständig abgedrungen.

Antwerpen, 9. September. Der „Antwerpenische Courant“ meldet, daß durch das Vordringen der deutschen Truppen in Nordbelgien, wobei hantige Verluste geliefert werden mußten, Antwerpen jetzt vollständig abgedrungen ist. Der Entzug Antwerpens durch die Engländer auf dem Dardanelle hat nun noch größere Folgen. Aus Dünde wird telegraphiert, daß die hantige Dampfschiffahrt zwischen Antwerpen und England vorläufig eingestellt ist, da von deutschen Hinfuhrabfragen, die als belgische angesehen wurden, eine große Anzahl von Linien angelegt worden ist.

Weiter meldet das Wolffsche Telegraphenbureau aus Antwerpen: Wie gemeldet wird, soll das fälschlich von Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratkilometer überschritten werden, um die deutschen Truppen am Einmarsch zu hindern. Die Wasserlinie wird zwischen einigen Jollen und mehreren Fuß schwanken.

Angelsächsischer Spion erschossen.

London, 9. September. Das Kriegsgericht verurteilte den am 4. August verhafteten Spion Oberst zum Tode. Er wurde erschossen.

Ein englisches Zeugnis über die Franzosen-Kantaten. Die deutschen Meldungen von dem Franzosen-Umwehen werden jetzt, was sehr wichtig ist, auch von englischer Seite bestätigt. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Bordeaux bestätigt, daß Franzosen Angriffe gegen die deutschen Truppen unternommen haben. Ein Flüchtling aus einem Artilleriebataillon bei Boulogne habe ihm erzählt, daß junge Leute und Frauen bepackt wurden, welche eine Infanteriepatrouille aus dem Hinterhalt niederschossen. Das Dorf bei darauf gestört worden.

Ein Nachweis für den französischen Neutralitätsbruch.

Dem Briefe eines preussischen Offiziers der Infanterie, Bezeichnung der Kruppischen 42-Zentimeter-Mörserbatterie vor Namur entnimmt die W. Zta. Folgendes:

Gestern sprach ich mit zwei von den belagerten Franzosen. In einem Keller wurden hier nach 4 Tagen gefesselt. Der eine hatte den anderen nicht verlassen wollen, aus Furcht wegen der nicht, aus Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nummer 45 sei bereits am 30. Juli in Kasernmobilen nach Namur gebracht. Beide waren aus dem Fort Maroillet bei Namur geflohen.

Diese Verhärtnung der belagerten Namur von Namur durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Mobilisierung erfolgt. Schlagender kann die Berechtigung der deutschen Erklärungen zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belagerte Namur hat mit Frankreich ein abgeklärtes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Vorwand der Neutralität für französische Truppen in ihre Stellung Namur aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte.

England ist diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor dem Beginn der deutschen Mobilisierung ganz unabweisbar bekannt gewesen.

Die Engländer

spürten bisher direkte Kriegslasten noch kaum. Das überlassen sie nach erprobter Methode ihren Bundesbrüdern. Allmählich rücken ihnen aber doch einige Unannehmlichkeiten an. Die „Times“ schreibt: Das fortwährende Aufkommen in Frankreich und Belgien, das die englischen Truppen in ihre Stellung Namur aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte.

Zwei weitere Schiffe durch Wien gerührt.

London, 9. September. Zwei weitere Schiffe sind in der Nordsee auf Minen gelaufen und gesunken. Es handelt sich um die Schiffe „The Imperial“ und „Revia“. Zwei Mann der Besatzung des „Imperial“ sind verwundet.

Kleines Seeschiff.

Wilmshaven, 9. September. Der kleine Kreuzer „Karlshagen“ hatte, wie englische Mäler melden, in diesen Tagen ein kleines Seeschiff mit englischen Kreuzern zu beschien.

Wieder eine französische Kolonialtruppe?

Mailand, 7. September. „Altona“ berichtet aus Marseille: In der Stadt steht das behördlich unüberprüfende Gericht, daß in der Kaserne der Kolonialtruppe die nun eingezogenen Mannschaften, denen die französischen Niederlagen bekannt waren, gementert haben. Tatsache ist, daß die Kaserne seit drei Tagen geschlossen und von jedem Verkehr mit der Zivilbevölkerung abgesperrt ist. In dem Kasernebereich liegen zurzeit zwei Ertragsregimenter der Garnison Tunis.

Aus dem Osten.

Auf Wien meldet die „Frankf. Ztg.“: Konstantinopeler Meldungen bestätigen, daß sich ein Teil der russischen Schwarzmeer-Flotte im Zustand der Revolte befindet. Drei an dem Anführer teilnehmende Kriegsschiffe sollen kürzlich in Trabzon eingetroffen sein, eine große Menge Geschützmittel an Bord geladelt und dann wieder abgedampft sein.

Russische Spähererei.

Von befreundeter Seite wird der „Deutschen Tageszeitung“ mitgeteilt: Bei den Kämpfen, die sich täglich von Heidenburg am 30. und 31. August unmittelbar an die eigentliche Schlacht von Tannenberg vom 27. bis 29. August angeschlossen, wurde auch der kommandierende General des 15. russischen Armeekorps, als er im Auto entkommen wollte, gefangen genommen. Näherlich wurde der Kraftwagen Dr. Czjzelski alsbald durch einen Offizier einer eingehenden Revision untersucht, und da fand sich: eine silberne Bombe aus dem Besitze des Landrats von Heidenburg.“ Es handelt sich also um einen „echt russischen“ General.

Einer hofft immer auf den anderen!

Stockholm, 9. September. Aus hohen russischen Kreisen treffen hier zuverlässige Privatmitteilungen an die über die Lage in der russischen Ostfront. Die Nachrichten sind lebhaft und die derzeitigen russischen Feldzüge durchaus pessimistisch beurteilen.

Keine russischen Truppentransporte nach Frankreich?

Die meisten italienischen Mäler behaupten immer noch authentische Nachrichten darüber zu besitzen, daß die Meldung von dem See-Transport russischer Truppen nach Frankreich auf Wahrheit beruht. Daüber wurde sich die „Stampa“ lustig. Sie sagt, die ganze phantastische Geschichte sei ihr schon vor einigen Tagen unterzogen worden, aber von zehnjähriger Seite dementsprechend worden. Darauf habe sie die Nachricht dem Papierforscher übergeben. Eine derartige Expedition, legt das Blatt hinzu, würde gegen die bündigen Geographie fesseln, als heller Wabufinn — weil technisch unmöglich — erwidern. Diese Geschichte, megen der Russen durch das bekanntlich unendlich schwierige zu passierende nördliche Eismeer am Nordpol vorüber bedingt, ist eines Jules Verne würdig.

Zum Tode des Generals Samsonow.

Moskau, 9. September. Nach Petersburger Meldungen fiel der General Samsonow in Dvinsk als tapferer Mann. Man hatte ihn während der Schlacht wachend gemeldet, daß er sich an eine dem Feinde der Deutschen sehr ausgelegte Stelle begeben. Samsonow aber erwiderte, daß sein Platz bei seinen Mannschaften sei. Kurz darauf rückte ein Schwarm auf ihn und die meisten Offiziere seines Stabes.

Wenn sich zwei Diebe zanken....

Breslau, 9. September. Die „Schlef. Korst.“ meldet aus Breslau: Zwei russische Krieger gefangen und getötet in Streit, wobei das Messer eine Rolle spielte. Der eine hatte nämlich verraten, daß der andere an einer Plünderung der Kriegskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmännern recht eingehend vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10000 Rubel in russischen Banknoten bei dem Angeklagten an. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen.

Deutsche doch nach Sibirien verschickt?

Trotz aller gegenteiligen Versicherungen scheint es sich doch zu bestätigen, daß deutsche Untertanen von der russischen Behörde nach Sibirien verschickt worden sind. Ein großes indurisches Unternehmen in Berlin, das eine Zweigfabrik in Schöffelsburg bei Petersburg besitzt, sendet einem russischen Bruder in dem dortigen Zweiggeschäft angeheilt, um seine Anfrage folgende telegraphische Auskunft: „Sämtliche deutsche Beamten in Schöffelsburg sind verhaftet und nach Sibirien, wahrscheinlich nach Jenissei, transportiert worden.“

Dom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Wie das amtliche Telegraphenbureau meldet, hat der Kemberger eine neue Schlacht begonnen.

A. A. Kriegspressequartier, 9. September. Die österreichischen Truppen ergriffen die Offensive im Raum von Kemberger. Die Schlacht hat begonnen. Entsprechend dem Prinzip der inneren Linie wendet sich nach dem Sieg über die russischen Truppen an der Nordfront nunmehr die Aktion der Österreicher gegen den Gegner im Osten.

Wenige Tage haben genügt, die österreichischen Truppen vor Kemberger von der Verteidigung, die mit einem allerdings nur aus Hinrenten Gründen getretenen Witzig endete, wieder zum Angriff vorgehen zu lassen. Die russischen Meldungen von einem entscheidenden Sieg der Russen bei Kemberger, der schon in Petersburg bejubelt und gefeiert wurde, konnten nicht besser widerlegt werden. Hoffentlich gelangt es der tapferen Armee unserer Bundesgenossen, die Russen auch an diesem Punkte entscheidend zu schlagen.

Serbische Verluste.

Budapest, 9. September. Eine aus etwa 1500 Mann bestehende Abteilung der bei dem Kampfe von Mikrotina kämpfenden Serben wurde nach kurzem Gefecht teils getötet, teils gefangen genommen. Meldung der „Frankf. Ztg.“

Russische Gefangene verkaufen ihre Uniformen.

Da die russischen Gefangenen überall ihre Uniformen verkaufen und die österreichische Armeeverwaltung Gefahr sieht, auf ihre Kosten die Russen neu zu kleiden zu müssen, werden Gefangene in verschiedenen Gebieten der Anstalt solcher Uniformen verboten.

Man freigehe doch die Kerle mit Glorbe an. Die Befreiung ist wünschenswert und läßt sich nicht verhindern.

Mitteilungen der Türkei.

Auf Umwegen über Beirut verbreitet der „Wof. Ztg.“ zufolge das Deutsche Bureau Mitteilungen über die Aktionen der Türkei. Danach wird die Mobilisierung der Truppen in Syrien mit dem größten Eifer betrieben und die Soldaten werden nach Damaskus gedrängt. Weiterhin befindet sich der Verhöhrer darüber, daß die Behörde über ihre Deutschen in Mazedonien befuhe und dem Dampfer „Peter Widmeyer“, der sich in den Hafen von Beirut flüchtete, erlaubte, seine Ladung Dynamit zu löschen. Die Bewohner von Beirut sind nach dem Abzug geflohen. Es herrscht unter ihnen große Unruhe, da keiner weiß, was die Regierung plant. Gleichzeitig wird bekannt, daß Caracum mit tiefen Kanalarbeiten umgeben wird und an vielen Punkten der russisch-türkischen Grenze Befestigungen angelegt werden unter der Leitung deutscher Ingenieure (?).

Japanische Flieger über Ostasien.

— Tokio, 8. September. Japanische Flieger haben Bonten auf Singapur geworfen.

Die Operationen Japans.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Genf: Das Pariser Finanzblatt „Information“ berichtet die Finanzlage Japans und erzählt, daß die japanische Armee im Krieg. Es erzählt auf Grund eingehender Informationen, daß die kriegerischen Operationen Japans auf die See beschränkt bleiben sollen. Eine militärische Expedition zu Lande ist ganz unwahrscheinlich.

Ein amerikanischer Lazarett-Dampfer von den Engländern aufgehalten.

London, 9. Sept. Aus Washington wird gemeldet, der Dampfer „Med Gros“, der frühere Dampfer „Hamburg“ der Hamburg-America-Linie, der eine Hospitalabteilung an Bord führte und unter amerikanischer Flagge segelte, wurde kurz vor seiner Abfahrt in amerikanischer Weise aufgehalten. Es heißt, daß der britische Gesandte in New York erklärt habe, daß er die Abreise des Dampfers nicht zulassen könne, weil die Mehrheit der Mannschaft aus Deutschen bestehe, unter welchen sich viele Militärische befänden.

Wirtschaftliche Folgen des Krieges in England.

Aus Amsterdam gibt die „Frankf. Ztg.“ folgende Meldung aus England wieder: Die „Potter Gazette“ schreibt: Der Krieg hat schon die gesamte Heringsindustrie an der schottischen Küste und den Inseln lahmgelegt, da der Hauptabnehmer der Fischerei Deutschland fortfällt. Von schottischen Seite wird mitgeteilt, daß die Textilindustrie in Bradford und Manchester künftige.

Telegramme des Kaisers.

Karlshagen, 9. Sept. Der Kaiser hat heute an die Großherzogin Luise von Baden aus dem Hauptquartier folgende Telegramme geschickt: Ich gebe mit einem heiligen Tage ganz besonders herzlich meiner in Erinnerung gebliebenen Tochter. Der Erwählte, dessen Geburtsstag wir so oft zusammen feierten und der die große Zeit vor 44 Jahren erleben durfte, wird wohl lebend aus einer anderen Welt die gemalten Zeiten des deutschen Meeres betreten und im Gesite mit uns allen sein. Wie würde ihn die neue große einmütige Erhebung Deutschlands gefreut haben.

Demold, 9. Sept. Aus Anlaß des Heldentodes des Prinzen Ernst zur Lippe wird am Sonntag dem Kaiser und dem Prinzen Leopold zur Lippe der nachstehende Deputationsbrief hatgefunden:

Großes Hauptquartier, 9. Sept. Seiner Durchlaucht, dem Fürsten zur Lippe-Demold. Zu meinem großen Bedauern ist schon wieder ein Prinz Deines Hauses auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Name des Prinzen Ernst ist damit für alle Zeiten in den Annalen seiner Familie und in der Geschichte der deutschen Armee mit goldenen Letztern eingetragen. Wilhelm 3. R.

Fürst Leopold antwortete darauf:

Schloß Vörsdorf, 9. Sept. Seine Majestät dem Kaiser, Großes Hauptquartier. Euer Majestät bitte ich, für diese freundlichen und ehrenvollen Worte der Teilnahme an dem ernenen Verluste, den mein Haus durch den Tod des Prinzen Ernst auf dem Felde der Ehre erlitten hat, den Ausdruck meiner tiefgefühlten und ernten Dankbarkeit entgegenzunehmen. Das kaiserliche Haus Vorp hat bereits den dritten ihmmerlichen Verlust in diesem Kampfe zu verzeichnen.

Dresden, 9. Sept. Zwischen dem Kaiser und dem König von Sachsen hat folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

Er. Majestät dem Kaiser im Feld! Ich und mein Volk beileiden die Kämpfe und Siege der deutschen Wacht im Osten mit untern heißen Wünschen. Die große Anteilnahme hat mich den Gedanken, daß der Sieg über das deutsche Volk für die treue Mark 250000 Mark überwiegen. Gott führe unsere tapferen Truppen auch weiterhin zum Siege. Friedrich August. Er. Majestät dem König von Sachsen, Wachsitz.

Die hochherzige Beteiligung Deines treuen sächsischen Volkes an dem vaterländischen Dankesopfer für die schwer heimgegangenen Dvinsk hat mich tief gefreut. Die und einer Regierung meinen innigen Dank dafür, daß dem Reich erhebendes Bild, die deutschen Stämme Schulter an Schulter in blutigem Kampfe gegen die Feinde des Vaterlandes unerschütterlich zusammenstehend, hinter den Schicksalsfeldern Hand in Hand beibehalten, gemeinlich die traurigen Folgen des Krieges zu lindern und auszugleichen. Ein Volk von solchem Charakter und unerschütterlichem Glauben, das die deutsche Kultur und deutsches Weisen erfüllt, darf des Beschlusses des allmächtigen Verkünders der Schicksale und der Geschicke der Menschheit gewiß sein und kann nicht untergeben unter dem Reide und Haße seiner Gegner. Wilhelm 3. R.

Noch ein preussischer Prinz mit dem Kaiser ausruhen.

Potsdam, 9. September. Prinz Friedrich Leopold von Preußen hat vom Kaiser das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen bekommen.

Russische Benteperde für die ostpreussischen Bananen.

Um die große Zahl der russischen Benteperde los zu werden, werden sie, da ihre Verfertigung Schmiergerichte macht, von ostpreussischen Bauern gekauft, damit sie ihre Benteperde ergänzen können. Vieles machen die Tiere aber einen erbärmlichen Eindruck und sind zu schweren Arbeiten nicht geeignet.

Ein neuer russischer Feldzugsplan.

Kopenhagen, 9. September. über Stockholm wird aus Petersburg gemeldet: Eine Million Soldaten sind nun in Wilna konzentriert und werden in Extrajügen nach der Grenze beordert, von der aus sie durch Polen nach Berlin marschieren sollen. Das ist viel leichter gesagt als getan, bemerkt der B. Z. A. hierzu. Es gibt auf dem weiten Weg Wilna-Polen Berlin doch vielleicht einige Hindernisse, deren Beseitigung den Russen Mühe machen dürfte.

Spaniens Neutralität.

Rom, 9. September. Der „Corriere d'Italia“ erklärt, daß es an der Neutralität der spanischen Neutralität anhefte. Die liberale Partei Spaniens sei für einen Anstich an Frankreich, das schon jetzt, wie das Verbalten Spaniens gelegentlich der Beschlagnahme des Dampfers „Kaiser Wilhelm“ beweist, daß Spaniens Neutralität nicht ganz unbedinglich ist. Dasselbe gebe aus dem Schweben der Spanier hervor gegenüber der völkerechtswidrigen Verbindung des deutschen Vertreters in Tanger durch Frankreich und aus Antwerpen, wonach die Franzosen, wie es auch die Spanier verlangen, Spanien endlich die unglückliche Politik der verpassten Gelegenheiten aufgeben möge.

Ob wir Deutschen uns bei den spanischen Liberalen, die sich ja längst im Schlepptau des rabulösen Frankreich befinden, besonderer Sympathien zu erfreuen haben oder nicht, das ist uns im Augenblick gleichgültig. Uns kann es nur darauf ankommen, zu wissen, ob Spanien als solches im gegenwärtigen Kriege neutral bleiben will. Das seine Regierung dazu sehr entschlossen ist, scheint jetzt zu haben.

Vor dem Feinde gefallen!

Der Nambeimer „Volkstimme“ meldet, wie wir schon berichteten, daß der bekannte in die demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Luise Franke gefallen ist, als Held auf dem Felde der Ehre, bei einem Sturmangriff in der Nähe von Vancleve am 3. September. Mit ihm, der, obwohl 40 Jahre alt, als Kriegsfreiwilliger sich sofort bei der Fahne gemeldet hatte, verliert die deutsche Sozialdemokratie einen ihrer besten Köpfe, der nach dem Tode Bebel's die Anwartschaft auf die erste Führerrolle besessen haben soll. Im Reichstag ist Dr. Franke als ein glänzender Redner hervorgetreten; persönlich erfreute er sich überall, bei allen Parteien, der größten Hochachtung. Er hat sein Blut als Held und Deutscher für das bedrängte Vaterland vergossen; und wir hoffen, daß dem blutigen Feinde Spanien auf dem Felde der Ehre einen so großen Verlust an dem fähigen und unerschütterlichen Kämpfer mit den fähigen deutschen Brüdern gekostet hat und gefallen ist, eine neue und edle Saat entfruchtet wird, und das gedrückte Vaterland bedeutet, stark und selbstbewußt nach außen, treu, vertrauensvoll und parteipolitisch unerschrocken im Innern, wie es jetzt durch die große Stunde mit einem Schlage geschaffen worden ist.

In einem Briefe des Gefallenen bezeichnet dieser als das Motiv seiner Meldung als Freiwilliger, durch die Tat zu zeigen, daß der Beschluß seiner Partei vom 4. August nicht äußerlichem taktischem Zwang, sondern einer inneren Notwendigkeit entspreche, daß es der Sozialdemokratie als mit der Pflicht zur Verteidigung der Heimat bitterer Ernst sei.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Panama-Kanal für den Verkehr offen.

New-York, 9. September. Der Panama-Kanal für den Verkehr offen.

Die Getreideversorgung Deutschlands.

Deutschland ist nicht nur in der Lage, seine eigene gesamte Bevölkerung aus eigenen Beständen mit Getreide zu versorgen, auch der Schweiz hat die deutsche Regierung in freundschaftlicher Weise die Getreidezufuhr während des Krieges zugesichert. Der „Berliner Bund“ stellt gegenüber französischen Blättern fest, daß die deutsche Regierung seit den ersten Monaten der Kriegstage die schweizerischen Getreideinteressen mit dem eigenen wichtigsten Lebensinteresse gleichgestellt habe.

Die Christlichkeit an den Universitäten im Winterhalbjahr. Um wiederholte angestrebte Zwecke zu bewegen, hat der Aufsichtsrath die Universitäten und technischen Hochschulen darauf hingewiesen, daß im bevorstehenden Winterhalbjahr die Hochschulen ihre Thätigkeit auf die Förderung der Wissenschaften im Jahre 1870/71 trotz des Krieges vorzuziehen und Klumpen gehalten sind, so muß auch der Verkehr im nächsten Winter fortgesetzt werden, wenn auch vielleicht hier und da in beschränkterem Umfang.

Lozales.

Ein Parvoval-Kaufschiff sollte im Laufe des heutigen Tages unter Segel überfischen. Die Zeit war nicht bestimmt. Das General-Kommando ersucht, das auf einer Erkundungsfahrt begriffene Kaufschiff nicht zu beschleichen.

An der Stadtvorstand-Berathung am kommenden Montag soll u. a. Beschluß über folgende Vorlagen gefaßt werden: Erneuerung des Asphaltbelaags der Gothaerstraße, die Aufnahme von Aufnahme in die Bürgerliste und die Aufnahme von der Preisverteilung im Wettbewerb „Werbung im Kaufmannsverein“. Überbietet man bereits zum fernen Bereich. Mit der Unterbringung vermundeter Krieger in den hier eingerichteten Lazareten hängen die Magistratsvorlagen die Festlegung des Verpflegungsbudgets für das nächste Jahr im Stadtlichen Kaufmannsverein. Die Errichtung einer Kasse für die Aufnahme von mechanischen Apparaten für das Krankenhaus zusammen.

Die wohlthätige Abführung und nennende Bodenfruchtbarkeit, welche uns das verhältnismäßig schwere Getreide der letzten Jahre zu beherrschte, helle, wenn man nur einen Tropfen auf einen heißen Stein darinnen heute Mittag bringt die Sonne wie an den Tagen zuvor und nichts war mehr von der Abführung und Fruchtbarkeit zu merken. Der Herbst verdient gewiß das größte Lob, nur etwas ungewöhnlich, aber die Fruchtbarkeit ist nicht im Interesse der Ähren und Felder in seiner Gefährdung.

Emilia gearbeitet wird seit gestern auf dem hiesigen Centralplatz, der, wie wir bereits gestern melden konnten, in den nächsten Tagen 10 000 Arbeiter beschäftigen (überwiegend Russen) aufnehmen soll. Die bekannte Maurer- und Baunnternehmerfirma Gebrüder Graub ist zunächst bei der Arbeit der Einfriedigung des weiten Platzes. Die Einfriedigung besteht aus hohen Pfeilern mit eisernen Zwischenstützen. Die Pfeiler sind aus Gitterwerk, die ersten Gefangenen unter der Aufsicht von Landwärtinnen an den Außen ihrer Baracken gehen. Wenn es auch an und für sich bedauerlich ist, daß dem Vernehmen nach, die Aufstellung an eine darauf eingerichtete große Maschinenfabrik verlegt wurde, so hat doch die Unterbringung der Tausende Kriegsgefangenen für die hiesigen Geschäftsleute allerhand Vorteile im Gefolge. Und diesbezüglich wird man im allgemeinen mit den freiesprechenden „Wörter“ respektiv mit ihrer hiesigen Unternehmung zufrieden sein können.

Interessante Nachrichten aus der Weichenferstraße, die zurzeit als Lazarett bestimmt und eingerichtet war, soll, wie wir erfahren, den Lazarettzwecken wieder zugeordnet werden. Dafür sollen in den oberen Stockwerken die Lazarettzwecke wieder eingerichtet werden und zwar solche für die Gefangenenbewachung und auch solche für die Zusammenstellung eines weiteren Ersatz-Bataillons. Die Lazarett-Einrichtungen sind des internen-Komfortes dürfte in verschiedenen hiesigen Sälen zur Verfügung stehen. Die Lazarettzwecke einmal die jetzt obengenannte gefestigte Zentralbehörde und zum anderen erweisen aus der Lazarettbewachung mit mobilen Truppen-Angehörigen unteren Geschäftsleuten neue Wohnstätten.

Wohlthätige Nachrichten! Auf den heute im Angelegenheit wiederholt veröffentlichten Mitteilungen wegen der Sendung von Viehesgaben für die im Felde stehenden Soldaten weisen wir nochmals besonders hin. Es ist Gegenstand der Bewohrer des 4. Armeekorps-Bezirks, die Sendung freigelegt auszuweisen, welche leichter an ihnen in der Thatigkeit hätte, daß der Bezirk des 4. Armeekorps in den Viehesgaben hinter allen anderen Korpsbezirken zurückbleibt.

Die Salische Kriegskreditbank und der Herr Regierungsrath. Über die Gründung der Salischen Kriegskreditbank, wurde von der Handelskammer ein schriftlicher Bericht erstattet, zumal in der Sitzung der Atteneigenschaft dem Herrn Regierungsrath-Präsidenten Bericht erstattet sind. In der von dem Herrn Regierungsrath-Präsidenten über den Bericht erstellten Antwort heißt es: „Für das Salische Kriegskreditbank, das Manu betreffend die Gründung einer Kriegskreditbank für den Bezirk der Handelskammer lag ich meinen verbindlichen Rath zu. Ich beargüßte die beabsichtigte Maßnahme und würde mich für die Gründung der Bank in der dortigen Schreibweise, die Herr Regierungsrath-Präsident folgende Daten und Verbindungen vom Altenburger Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36: 7. Kompanie: Die Kompaniechefen: Albert Bauer, Stettin, Kreis Merseburg, tot; Gustav Bauer, Groß-Salm, Kreis Merseburg, schwer verletzt; Otto Schmidt, Mücheln, Kreis Merseburg, leicht verletzt.“

Deutscher Gründer eines neuen Geschloßes. Von dem ehemaligen Kommandeur der Firma C. W. Julius Wande, Herr Wilhelm Wande, wurde dem Kriegsmuseum ein Geschloß eigener Erfindung übergeben. Das Museum sieht dieses Geschloß, welches hervorragende Dienste zu leisten vermag, an den Gründer mit großem Danke in sein patriotisches Anerbieten zurückzugeben. Demerkt man dabei, daß während des mobilen Verhältnisses eine Prüfung nicht hätte, dann hätte es nicht ohne weiteres angenommen, das Geschloß nach der Demobilisirung erneut einzusetzen. Eine weitere eigene Unterfertigung der Geschloße haben während des Krieges zu unterbreiten.

* Der Deutsche Verein für Sanitätswesen in Eisenburg, hat die Ausführung der Feldarmee und Sanitätsbündeln in Angriff zu nehmen. Bis jetzt sind zunächst die Sanitätskompanien des Gardekorps und des 10. Armeekorps mit Hundun ausgestattet. Die Aufgabe ist eine gewaltige und bedarf, für die gelieferten, der tatsächlichen Unterhaltung aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes. Der Verein hat daher bereits in verschiedenen Städten Deutschlands Meldebüros errichtet, welche für bestimmte Gebiete die Aufgabe des Vereins übernehmen. Für den Regierungsbezirk Merseburg hat eine Meldebüro in Halle a. S. eingerichtet worden. Es ergeht der Auftrag, 1. an solche, welche als Sanitätsbündelführer ausgebildet sind, 2. an solche, welche sich freiwillig bereit erklären, als Führer von Hundun ins Feld auszurücken, 3. an alle Weiber und Führer geeigneter Hunde, welche bereit sind, die unentgeltlich oder eventuell gegen eine gewisse Summe dem Verein zur Verfügung zu stellen, 4. an solche, welche geeignet und bereit sind (außerhalb von Halle), den Führern bei Ausbildung von Hundun mit Mat und Tat beizustehen, sich möglichst bald schriftlich bei Herrn Dr. Baumeyer, Halle a. S., Trothaer Straße 82, zu melden.

* Gegen die Arbeitslosigkeit. Die Deutsche Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche und praktische Arbeit, hat in Halle a. S. eine Arbeiterversammlung abgehalten, um auch ihrerseits möglichst viel Arbeitsgelegenheit zu geben.

Kriegsallerlei.

Effizienter hinter der Front. Aus einem militärischen Stimmungsbilde, das dem „Mannheimer Tageblatt“ aus Straßburg zugeht, sei folgende erschütternde Scene hervorgehoben: Im Offizierskasino am Broglieplatz bereinigt unentwegt Kameradschaftlichkeit die „hinter der Front“ Gebliebenen. Man sitzt beim Mittagstisch. In dienstliche Gespräche mischen sich warme, väterliche Worte. Man hört nur dieses Thema: Deutschland und die Kinder. Am rüchsten, am kindlich herzlichsten aber ist doch mein alter Oberleutnant v. A., und nichts kann leuchtender sein als die Augen des charaktervollen Militärs, wenn er von den unglücklichen kaiserlich bedingten Königsregimenten spricht, seinem alten Regiment, mit dem seine Name eng verknüpft ist und in dem sein einziger Sohn die Offizierskadetten der Familie weiter pflegt. Er muß bei der Armee sein, die schon am weitesten vor nach Paris rückt, sich den Zeugnissen tritt herein. Eine dienstliche Meldung oder Nachricht von der Front? Unser Oberleutnant steigt auf. Ueber die väterlich-gütigen Augen läuft ein gebrochener Strahl. Er klopft ins Glas. „Meine Herren! Es lebe Seine Majestät der Kaiser! Ich erhalte soeben ein Telegramm. Mein einziger Sohn ist gefallen. Kopflos.“ Er verbeugt sich. Die Herren erheben sich lautlos. Der Oberleutnant begibt sich in den Dienst. * Kampf einer „hinter der Front“ gegen den Schmerz des Vaterlandes.

Wie in der „goldenen Sprenschlacht“. In mehreren Antwerpener Zeitungen soll ein Aufsatz veröffentlicht sein, worin das belgische Volk aufgefordert wird, sich zu verzigen, als in der „goldenen Schlacht“, wo sich Greise, Frauen und Kinder in glühender Weise herorgewagt hätten wie die freitragende Macht. Die Antwerpener Zeitungen würden mit der Veröffentlichung solcher Aufsätze eine schwere Wuthuld auf sich laden. Wenn das ohnehin durch französische und englische Siegespläne verbundene belgische Volk sich zu neuen Gewaltthatigkeiten gegen unsere Truppen hinsetzen lassen sollte, so müßte darauf ein scharfes Strafgericht erfolgen. Ungehörig wird wohl, wie der „Berl. Post-Ztg.“ schreibt, der belgischen Regierung von befreundeter neutraler Seite nahegelegt worden sein, von der sogenannten Volkshebung einen Gebrauch mehr zu machen, sondern die Kämpfe jenen zu überlassen, zwischen denen allein der Krieg sich in ritterlicher und — soweit angängig — menschlicher Weise abspielen kann, nämlich den regulären Truppen.

Was französische Kriegsgefangene wünschen. Bezeichnend für die Stimmung der französischen Kriegsgefangenen auf dem Alper bei Andisburg in Württemberg ist die Tatsache, daß bei Bekanntgabe der Nachricht, daß die deutsche Kavallerie schon vor Paris stehe, die ganze Gesellschaft in die Hände klatschte und dadurch ihrer Freude Ausdruck gab, daß der Krieg dann voraussichtlich bald zu Ende sein werde.

Die veräußerte Noth. Bei einem Vermundentransport, bei dem die deutschen Vermundeten in Ravensburg, die französischen in Weingarten ausgeladen wurden, lag im Wagen der Deutschen im hinteren Winkel ein Vermundeter in rother Hofe. Als man ihn nach Weingarten weiter befördern wollte, meinte er plötzlich in gutbayerischem Dialekt: „I bin a Baver, Mel Hofn ist auch an Granspittler ganz verrißt gwen. Da hab i zu dem Franzosen nehm mir glogt: „Wilst du Hofn gib durch.“ I hab halt a bissel nachgeholt und bin dann einschlappt, weil mir's so fatrisch gwen hat.“ Unter großer Heiterkeit wurde der brave Baver, der sich so gut zu helfen wußte, ausgeladen und ins Ravensburger Lazarett gebracht.

— Eine Entscheidung und ihre Folgen. Die im bescheiden italienischen Bürgerium eingeworfene Seite, die vom italienischen Gesetz verwehrt Gehörgebung durch Erwerbung der ungarischen Staatsbürgerschaft zu erlangen, hat einen Entzweiener Gehör eine sehr unangenehme Ueberforderung bereitet. Die Scheidungslösungen waren in Bezug, als die Mobilisirung verlagert wurde, so daß der Gehör, der eben die ungarische Staatsbürgerschaft erworben hatte, als Ungar ausgehoben wurde. So ist er mit in den Krieg gezogen, und seine Gattin riefert, Witwe zu werden, ehe der Scheidungsbefehl zu Ende ist.

Vom belgischen Dandenterte.

Vor einem Landwehrmann wird dem „Berl. Lok. Anzeiger“ folgendes Erlebnis aus Belgien mitgeteilt: „Als wir in einem Orte übernachteten wollten, bot uns ein Gastwirt mit übergroßer Freundlichkeit für 60 Mann Quartier an. Als wir die Lagerstätte, den Scheuboden unterkriechen, fanden wir die Mitte tief im See zwei große Wäffeln auf dem Boden und zwei Menschen daran. Daraufhin wurde der „Ruhiger“ auf eine Leiter gestellt, den ganzen Tag mit einem Hosen gegen die Stirnband an den Pranger gestellt und uns Wundelosen.“

Letzte Depeschen.

Gartnädige Kämpfe vor Paris und Verdun.

Großes Hauptquartier, 10. September. Die östlich von Paris in der Befolgung an und über die Marne vordringenden Seereschiffe sind bei Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden. Sie haben in schwerem, zweiseitigen Kampfe den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Da Marasch neuer, harter feindlicher Kräfte gemeldet wurde, ist dieser Flügel zurückgezogen worden. Der Feind folgte an seiner Stelle. Als Siegeshöhe dieser Kämpfe sind bisher 50 Gefangene und einige Tausende Gefangene gemeldet. Die weißliche Verdun kämpfenden Seereschiffe befinden sich in vordringendem Kampfe. In Lothringen und den Vosgen ist die Lage unverändert. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen. Generalquartiermeister v. Stein.

Spanien bleibt neutral.

Berlin, 10. September. Gegenüber Zeitungsmeldungen über den Fallung Spaniens ermächtigt der japanische Botschafter das Wolffsche Telegraphenbureau zu der Erklärung, daß Spanien die Fregate und vollkommene Neutralität beibehalten werde.

Bulgariaische Stimmung.

Sofia, 10. September. Der hervorragende Militärschriftsteller Daniel Angelow schreibt im Kambano: Die Interaktion Bulgariens erfordert die Berücksichtigung der politischen Lage. Die Politik der Bulgaren ist heute die Politik der Russen. Ein Groß-Bulgarien würde für Anslands Aspirationen auf die Meerenge ein Hindernis sein.

Zeichen der Schwäche!

Konstantinopel, 10. September. Ein hiesiges Blatt erzählt, daß die Engländer in der letzten Tagen gegenüber der Bevölkerung Hauptens großes Mißtrauen an den Tag legen. Die Blätter erwidern hierin und in dem zwischen England, Frankreich und Rußland abgeschlossenen Vertrage ein Zeichen der Schwäche.

Japanische Gefühlskultivierung.

Berlin, 10. September. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: In einem Interview erklärte der japanische Botschafter in Rom einem Vertreter der Stampa gegenüber, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, weil Deutschland Japan die nicht in Form eines Ultimatus verlangte Zustimmung verweigerte, daß das deutsche Gesandener in Chiffren den Frieden und Handel nicht durch kriegerische Operationen führen werde. Die Kriegserklärung Japans sei daher zum Schutz seiner Interessen und zur Verhinderung der Ausbreitung seines Handels nötig geworden.

Dieser Bericht der Rechtfertigung des japanischen Vorgehens gegen uns stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen, wie das von dem japanischen Botschafter bekanntgegeben wurde, ungeachtet ihrer aber dem japanischen Weisheitsträger in Berlin gerade von deutscher Seite und zwar vor der Ueberzeugung des japanischen Ultimatus in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Gesandener in Chiffren nicht erwidern werde, sich feindlicher Zustimmung zu ertheilen, falls Japan in dem deutsch-japanischen Konflikt neutral bleibe. Hieraus ist von japanischer Seite eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden. Sondern daß zugleich die nach englischer Meinung von dem japanischen Minister des Auswärtigen Katsulin in der außerordentlichen Sitzung des japanischen Parlaments am 5. September aufgestellte Behauptung widerlegt, nach der die Absicht Deutschlands gewesen sei, Kaitiuhou auf Basis seiner Kriegserklärung im fernem Osten zu machen.

England regiert in Frankreich.

Frankfurt a. M., 10. September. Die „Frankf. Anz.“ meldet aus Mailand: Der „Gazzetta della Sera“ will wissen, die Ueberbedingung der französischen Regierung nach Bordeaux sei auf das persönliche Eingreifen Lord Althams zurückzuführen. Die sozialistischen Minister Guesde und Sembat bekräftigten den Ausbruch von Unruhen in Paris im Falle einer Vertagung der Regierung. Eine Ministerkrise habe schon gebroht, als Kitchener am 31. August in Paris mit dem Generalen French, Joffre und Gallieni im Ministerrat erschienen sei, der schließlich die Ueberbedingung einmüthig genehmigt habe.

Unterzang eines japanischen Torpedobootzerhörs.

Konstantinopel, 9. September. Die japanische Botschaft in Konstantinopel hat die Nachricht, daß der belgische Torpedobootzerhörer „Sirota“ infolge Verletzung und Abens auf einen Gefangenen und unterzang. Die Verletzung wurde gemeldet.

— A. K. Kriegspropaganda. 9. September. Wie dem S. V. Telegraphenbericht wird, haben die Serben sich in der im Rahmen von Venedig wieder begonnenen Schlacht energisch die Offensive ergriffen. Der Feind hat ihren Ansturm bereits auf verschiedenen Stellen des riesigen ausgedehnten Operationsfeldes empfinden müssen. Die Serben in Venedig und Krakrau verdrängen den Feind in hohem Grade zurück. Der Serben sind eine große Volkshere, das heißt viele Bekanntheiten zählen dürfte. In den Städten und Dörfern sind Millionen für Ausrüstung gesammelt.

Brüßler Freischien.

Wien, 9. September. Über die Stimmung in Brüßel meldet der Sonderberichterstatter der „Allg. Volksztg.“: Die Stimmung der Bevölkerung gegen die Verhältnisse im andern Theile sind die ersten Zeile eines Volkshere, das heißt viele Bekanntheiten zählen dürfte. In den Städten und Dörfern sind Millionen für Ausrüstung gesammelt.

Der Bürgermeister wird hofentlich den entsprechenden Denksatzel bekommen haben.

Verrückung der serbischen Timof-Division.

Wien, 9. September. Die Niederlage der Serben bei Mitrovica hat sich auf die Divisionen in der Mitte und das an den letzten Kämpfen noch übrig gebliebene Rest der berühmten Timof-Division verhalten. Kein Serbe hat mehr die Save überquert, zum Teil wurden sie ins Wasser getrieben und ertrunken. Auch der Vorstoß der Serben nach Montenegro ist durch die Montenegroer tausend Vermundete und Tote und 150 Gefangene verloren.

alt
oben,
aus
33.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen 5% Deutsche Reichsanleihe, unflüchtig bis 1. Oktober 1924. (Kriegsanleihen).

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 5% Reichsschatzanweisungen und 5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bis einschließlich **Samstag, den 19. September, mittags 1 Uhr** bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen und Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Bewohnerschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankvereine und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft erfolgen.
2. Die **Schatzanweisungen** werden in Höhe von **Mark 1 000 000 000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausfertigbar in Stücken zu: 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der Zinsfuß beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig. Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslösung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bzw. 1. April. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.
3. Die **Reichsanleihe** ist in derselben Stückenteilung von 100 000 bis 100 Mark ausfertigbar und mit dem gleichen Zinsfuß und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.
4. Der Zeichnungspreis beträgt:
 - a) für diejenigen Stücke der Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch einzutragen sind, **97,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert,
 - b) für alle übrigen Stücke der Reichsanleihe und für die Schatzanweisungen **97,50 Mark** für je 100 Mark Nennwert
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Verwahrung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die über volle gezahlte Beträge ausgefertigten Depositscheine werden bei den Darlehensstellen wie die Stücke selbst beliehen.
6. Zeichnungsstellen sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgesellschaften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungs-Gesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsstellen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:
„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:
nom. Mark _____ 5% Schatzanweisungen
nom. Mark _____ 5% Reichsanleihe
und verpflanze mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme derselben geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.
Zweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß hier Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.
Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch einzutragen ist, zum Preise von **97,30 Mark**.
Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von **97,50 Mark**.
Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwahrung zu übergeben.“
7. Die Zuteilung erfolgt unmittelbar bald nach der Zeichnung. Über die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.
8. Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.
9. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jeberzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet:
 - 40% des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. J.
 - 30% „ „ „ 26. Oktober d. J.
 - 30% „ „ „ 25. November d. J.
 zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis zum 5. Oktober d. J. ungeteilt zu berichtigen.
10. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgeheltte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bzw. Schatzanweisungen das Erforderliche öffentlich bekannt gemacht werden wird. Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Bekanntmachung.

In dem Konturverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Walter und Weyher in Merseburg soll eine Abfahrsverteilung von 10% vorgenommen werden. Zu berücksichtigen sind die nicht bevorrechtigten Konturforderungen in Beträge von 5422,14 Mark. Der Verteilungsplan liegt in der Gerichtsschreiberei des königlichen Amtsgerichts zur Einsicht der Beteiligten aus.
Merseburg, den 10. Septbr. 1914.
Kaiser, Kontur-Schlichter.



Suche für nachmittags besseres junges

W ä d c h e n,
das Kinderlieb ist und gut haben kann.
Frau Bürgermeisterin Haack,
Kloster 7.

Druck- und Verlagsanstalt
verlangt
Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Redaktion: B. Köhling, für die Anzeigen: E. Walz. Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt E. Walz, sämtlich in Merseburg.

Nachruf.

Gestern früh ist unser Vereinsmitglied und Kamerad, der Handschmann Herr

Robert Kretzschmar

nach langem Leiden durch den Tod aus unserer Mitte abgerufen worden.

In dem Verstorbenen verliert der Verein einen treuen und ehrenwerten Kameraden, der sich stets als ein königstreu und vaterländisch gesonnener Anhänger und Förderer des Kriegervereinswesens betätigt hat. Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

Merseburg, den 9. September 1914.

Der Verein ehemaliger Artilleristen in Merseburg und Umgegend.

Geschäfts-Eröffnung.

Bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß ich heute das von der Firma **Friedrich Klomp Markt 16** geführte

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren-Geschäft

für mich übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, das durch seine guten reellen Waren so langjährig beliebte Geschäft unter gleichen Bedingungen weiter zu führen und bitte freundlich, das meinem Vorgänger so reichlich erworbene Wohlwollen auch auf mich zu übertragen.

Gleichzeitig eröffne ich mein gutausgerüstetes Lager von **Bürsten und Seilerwaren**

von denen ein großer Teil aus dauerhaften **Blinden-Arbeiten** besteht. Indem ich hiers bekennt sein werde mit solchen Preisen und reeller Bedienung entgegen zu kommen, bitte ich freundlich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Merseburg, den 10. September 1914.

Dochachtungsvoll
Otto Renner.

Militär-Ausstattungen.

Wollene und baumwollene Trikot-Hemden, Jacken, Hosen, Reithosen, Strümpfe, Handschuhe, wollene Westen, Brust-, Rücken- und Pulswärmer, Leibbinden, Kopfschutzkappen, Ohrenschützer, Gamaschen, Taschentücher, Feldhosensträger, Offiziershemden aus Bastseide.

Artikel für **Kriegs-Krankenpflegerinnen.**
Decken für Lazarettzwecke.
Strickwolle.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Handarbeiten für unsere Krieger!

Pulswärmer, Kniewärmer, Ohrenwärmer, Leibbinden, Helmschützer, Handschuhe, ... Shwals, Schlafdecken, ... nach genauen Anleitungen und Abbildungen in entsprechenden Garnen und neuer **feldgrauer** Farbe
empfeht

Fried. Barth Nachfolg.

inh.: F. Schmeisser, Gotthardstrasse 6.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



„O, meine Beine!“

So hört man oft klagen. Aber warum ermüden Sie so schnell? Weil Sie keine Absätze Continental tragen! — Lassen Sie sich raten und verlangen Sie vom Schuhmacher ausdrücklich die enorm haltbaren **Absätze Continental**

Bevorzugt

DÜRKOPP

FAHRRADER & **NAHMASCHINEN**
PREISWERTESTE FABRIKATE
Spezialität: Fahrräder mit konzentrischem Ringlager & Eigenes Patent & leichte kettenlose Fahrräder
Nähmaschinen aller Systeme für Hausgebrauch, Gewerbe und Industrie

DÜRKOPPWERKE AKTIENGESELLSCHAFT BIELEFELD, BERLIN, STUTTGART

Vertreter: Otto Erdmann Wwe., Merseburg, Stufenstr. 4. Gust. Krause, Zöschen. Bruno Schneider, Mücheln

Tüchtige Radfahrer

möglichst mit eigenen Rädern für die Abendstunden gesucht.

Merseburger Tageblatt.

Abt.: Propaganda.

Beilage zu Nr. 212 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt

Freitag, den 11. September 1914.

Kriegsbrief.

— Großes Hauptquartier, 5. September.

Frankfurt — Soldatentod.

Am St. Katharinenufer in Trier steht ein altes, graues, unscheinbares Haus, das die Militärverwaltung vor einigen Jahren, als die Militärstrafprozeduren Befehl wurde, zum Kriegsgerichtsgebäude für den Bezirk des 8. Armeekorps herrichten ließ. Da sind denn in der Folge alle kleinen und größeren militärischen Vergehen und Verbrechen zur Aburteilung gelangt, bis auch in diese Haus der Kriegstagen drang und die Gerichtsherrn Ende der vorigen Woche die Koffer packten, um mit ins Feld hinauszuziehen, damit die Soldatensitzung nicht etwa zu dem Glauben komme, Gott Mars habe die Jungfer Themis nicht mehr nötig. Nur daß sie jetzt als „Feldgericht“ ihr Urteil spricht.

Aber in dem Augenblick, wo ihre Jünger den grünen Nebelwägen Ballet sagen wollten, kam von der araiten Wolfbrüder ein trauriger und seltsamer Zug. Drüben im Belgischen hatten sie sechs Frankfurter erwischt, darunter einen 14jährigen Jungen, und da das Feldgericht noch nicht hinübergekommen war, weil es sich solcher Dinge nicht versehen hatte, wie sie den sechsen zur Last gelegt wurden, so brachte man sie nach Trier. Alle sechs hatten auf unsere durchlebenden Truppen geschossen, und wenn man sie als Soldat vom Leben zum Tode überführt hätte, so würde kein Kopf danach geköpft haben.

Aber unsere draben Truppen mußten weiter, und so wurden die sechs Kriegswürdigen nach der Ehre einer mehrfährigen Kriegsgerichtsverhandlung teilhaftig. Sie endete, wie nicht anders zu erwarten war, um 6 Uhr abends mit der Beurteilung der fünf Männer zum Tode, während der Biergenährliche mit Rücksicht auf seine Jugend mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe davonkam. Schon am folgenden Morgen wurde an den zum Tode Verurteilten droben im grünen Wägenwägen in den Schießständen der Trierer Garnison das Urteil vollstreckt.

Und dann ein anderes Bild! Trier ist als erster deutscher Ort inmitten der von heftigen Kämpfen umtobten Westgrenze die natürliche Zentrale der Hilfs- und Liebesaktivität an unseren Verbundenen. Zu Tausenden kommen sie hier an, und die am schwersten Betroffenen finden hier großartige Aquarelle und die besten Chirurgen. Wenn trotzdem hier und da Todesfälle zu verzeichnen sind, so haben wir uns dafür bei unseren Feinden zu bedanken, die mit künstlich abgeplatteten Geschossen, wie ich sie mit eigenen Augen gesehen habe, und sogar mit Dum-Dum-Geschossen arbeiten. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn man oft nur selten Zeit, wo hoch oben am Moseleufer die Schiffe auf die fünf Frankfurter trachten, unten im Tale ein Trauerzug dahingeh, der in seiner Einsamkeit nur um so erschütternder wirkt.

Voran eine kompagnie Infanterie mit geladenem Gewehr, dahinter eine Anzahl Soldaten, die das schwere Kreuz mit dem Wibe des Erlöses hoch an der Stange und dazu Wehrauchfässer und Lichter tragen, und in ihrer Mitte ein weißhaariger Priester, den kleine rotwangige Ministranten begleiten. Drinnen in der Stadt klinge laut und hell das Sterbegeläute, und die Leute auf der Straße entzünden ihr Haupt. Gute, brave Jungen, die ihre euren Leben für uns alle gelassen haben! Führt ihr es doch auf eurem Wege ins bessere Jenseits, daß wir hier unten auch ohne Blumen in den Händen und auf euren Gräbern den Zoll der Dankbarkeit aus vollem Herzen euch entrichten, indem wir geloben, jeder in seiner Art den Vaterlande mit verdoppelter Eifer zu dienen, für das eure Blut ge-

Uebersichtskarte

des

Europäischen Kriegshauptplatzes

in der Expedition des Merseburger Tageblattes erhältlich.

Preis 60 Pfg.

fließen ist? Ihr habt das Glück, daß eure Feinde in deutschen Heimatboden gebettet werden konnten, den ihr verteidigt habt bis zum letzten Atemzuge. Und wie dieser Boden noch heute nach 2000 Jahren durch seine gewaltigen Ruinenbauten von großer Vergangenheit zeugt, so werden auch die Spuren eurer Taten im Kampfe gegen Galliens uralte Falschheit und Niedertracht nicht in Aeonen untergehen!

Im hellen Sonnenglanz werden kleine Wäldchen aus dem Wehrauchfessel in die Lüfte. Der Priester spricht den Segen über dem offenen Massengrab und sprengt den Tau des geweihten Wassers über die schützende Erde. Nun auch hier ein kurzes militärisches Kommando, dann kaufen drei Säben über das Grab, das in einem Kamm der Hoffnungen und Entwürfe gar viele umfassen mag. Aber anders als da oben am schon vergessenen Frankfurtergrab deuten wir hier den Klang der Schiffe: Ihr starrt als ruhmreiche Helden, damit wir leben! Kein spöthner Tod ist in der Welt, als wer vor dem Feinde erschlagen! Fahret wohl, ihr Vetreuen!

Paul Schwebler, Kriegsberichterlatter.

Die Kriegsanleihen.

Die deutschen Kriegsanleihen, zu denen der Reichstag am 4. August seine Genehmigung gegeben hat, können vom 10.—11. dieses Monats geschlossen werden. Sie zerfallen in eine Reichsanleihe und Reichsschatzanweisungen, beide 5prozentig. Die Schatzanweisungen, von denen insgesamt eine Milliarden Mark zur Ausgabe kommen, haben durchschnittlich eine fünfjährige Laufzeit. Sie sind in fünf Abschnitte von je 200 Millionen Mark eingeteilt, die in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum 1. Oktober 1920 halbjährlich zur Tilgung ausgelöst und in bar zum Nennwert zurückgezahlt werden.

Die Reichsanleihe ist in ihrem Höchstbetrage nicht begrenzt. Es besteht zwar die Pflicht, nur einen Teil des in der Reichsschatzungsplanung vom 4. August d. J. bewilligten Kredits von 5 Milliarden Mark flüssig zu machen. Durch den Wegfall einer Begrenzung wird aber erreicht, daß die Zeichner mit Vorrangigkeit erwarten können, den von ihnen gezeichneten Betrag der Reichsanleihe voll zugeteilt zu erhalten.

Kurs und Verzinsung sind ungemein günstig. Unsere 4prozentigen Reichsschatzanweisungen wurden bei dem Ausbruch der politischen Verunsicherung mit 100,50 und 100,40 Prozent notiert und waren am letzten Vorkursnotierungstag bis 99,25 und 99,50 Prozent gewichen. Heute werden dem Publikum fünfprozentige Schatzanweisungen zu 97,50 geboten! Die 4prozentige Reichsanleihe hatte beim Vorkursnotierungstag, als der Ausbruch des Krieges schon mit Sicherheit vorhergesehen werden konnte, noch einen Kurs von 98,40 und 99. Eine gewisse Entwertung ist durch die vollendete Tatsache des Krieges jedenfalls noch eingetreten. Nimmt man aber den jetzigen Kurswert mit rund 94—95 an, so ist damit den Zeitumständen in allerweitem Maße Rechnung getragen.

Gegenüber der Prozentigen Anleihe bietet die Kriegsanleihe einen Vorteil von 1 Prozent jährlich; auf zehn Jahre also, vorausgesetzt, daß nicht früher eine Konkordierung erfolgt, einen Vorteil von 10 Prozent, oder wenn man sich auf die Gegenwart diskontiert, von rund 8 Prozent. Danach ergäbe sich für die Kriegsanleihe ein Kurs von 102—103, während sie tatsächlich auf 97,50 und 97,80 Prozent (letzteres für Schulbuchzeichnungen mit Sperrverpflichtungen bis zum 15. April 1915) ausgegeben wird.

Die effektivste Verzinsung der Schatzanweisungen beträgt 5,13 Prozent. Berücksichtigt man aber, daß die Schatzanweisungen nach fünf Jahren zum Nennwert also mit einem weiteren Vorteil von 1/2 Prozent für das Jahr, zurückgezahlt werden, so ergibt sich eine Gesamtrentabilität von 5,63 Prozent auf fünf Jahre. Die Reichsanleihe bietet ihren Erwerbern eine Verzinsung von 5,13 Prozent. Zieht man hierab aber in Betracht, daß das Reich, wenn es nach zehn Jahren die fünfprozentige Verzinsung nicht mehr gewährt will, die Anleihe zum Nennwert voll zurückzahlen muß, so ergibt sich ein weiterer Vorteil von 3/4 Prozent, oder von 1/4 Prozent für ein Jahr, mithin eine Gesamtrentabilität von 5,33 Prozent auf zehn Jahre.

Als Zentrale stelle ist die Reichsbank mit ihren fast 500 Filialen bezeichnet. Sämtliche deutschen Banken, Bankhäuser, öffentlichen Sparkassen (Stadt-, Kreis-, Provinzial- u. a. u.), und Lebensversicherungsanstalten sind dazu berufen, die Zeichnungen ihres Kundentums entgegenzunehmen und an die Reichsbank zu übermitteln. Sowohl bei den Schatzanweisungen als auch bei den Anleihen, die beide April-Oktober-Zinsheime haben, sind Stücke von 100 Mark bis zu 100 000 Mark vorhanden.

Die maßgebenden Kreise legen die äußerlichste Hoffnung auf einen guten, maßregelnmäßig sogar glänzenden Erfolg der Anleihe. Dieser ist aber auch zum glücklichen Durchführen des Krieges unbedingt erforderlich.

Russische Sefangene.

Am vorigen Sonntag sind von Ostpreußen 10 000 gefangene Russen in Breslau angekommen, die in einem Barackenlager in Brodau untergebracht worden sind. Die Breslauer „M.“ bringt hierüber folgende Schilderungen: Die russischen Soldaten sind in eine gemeinrechtlich form gefasste, die bei näherer Betrachtung nicht im entferntesten einen Vergleich mit der Feldbesetzung unserer Soldaten aushalten kann. Der Stoff ist ein Bodenstoff und sieht sich recht dünn an. Alle tragen Hüte in gleichen Zementfarbe mit grünem Schirm. Einzelne sind mit Erdbenen bänder geschmückt. Die wenigen mit einem Mantel versehenen Soldaten machen einen besonders unglücklichen Eindruck. Die Mäntel sind aus rotbraunem Filzstoff, der auch recht schlecht zu sein scheint. Der einzig wirklich gute Ausrüstungsgegenstand sind die Stiefel. Schnapz von Farbe sehen sie überaus weiter aus und bilden jo zu den übrigen Bekleidungsgegenständen einen seltsamen Kontrast.

Alle diese Menschen bewegt offenbar nur eins: Hunger. Sankt geht's zur Ausgehülle in der Kantine. Eine große Schüssel mit Suppe und einen großen Stück Fleisch oder Wurst, dazu ein Laib Brot, das ist das erste warme Mittagessen der Gefangenschaft. Das es den Gefangenen schmeckt, erkennt man an dem wüßigen Behagen in ihrem Antlitz. Die Suppen, obgleich abgekühlt scheinen, den Gefangenen erlassen sich, da sie nach langem Darben eine ausreichende Mäßigkeit erhalten. Einer nach dem anderen steht auf, um sich die Wasserflasche zu füllen. Einige fangen sogar Simitonen. Einen reisenden Wägen finden Zigaretten, deren Verkäufer von den Gefangenen geradezu bestaunt

beide genug darunter gelitten und ein gebranntes Kind sieht das Feuer.“

Wenn er indes der Weiterentwicklung der Dinge mit geheimer Unruhe entgegengehe, hatte, so sah er sich getraut. Juliane hatte den Rechtsanwalt zu ihrem Bevollmächtigten ernannt, und Markus hatte geschäftlich fast immer nur mit diesem zu tun. Die Fenster in der Villa Weidinger blieben nach wie vor verhängt, und die junge Witwe äußerte keinerlei Ablicht, nach Schwarzenstein zurückzukehren. Das Amt, das Markus mit so viel Widerwillen übernommen, schien sich als eine ganz unerwartliche Sache zu entpuppen, die keinem der Beteiligten auch nur eine schlaflose Nacht zu machen brauchte. Markus kam sich selbst bei nahe lächerlich vor, daß er es so tragisch angehe. „Ich war ein Narr“, sagte er sich wohl gelegentlich, „mir so viel Gedanken zu machen. Natürlich hat sie mich längst vergessen und das ist am Ende nur ein Glück.“

Aber wenn's auch ein Glück war, so sonderbar ist das Menschenherz — etwas enttäuscht fühlte er sich trotz alledem.

Überhaupt schien es Markus, als sei das Leben ganz merkwürdig leer und still geworden. Früher, so lange Jürgen eine unverrückliche Quelle des Sorgens und Denkens gewesen, hatte er dies oft als herzlich lästig empfunden. Nun mit der Abreise des Jüngeren alles fort, hinterließ es geradezu eine Vide im täglichen Leben, und es bedurfte geräumiger Zeit, um sich an den veränderten Zustand der Dinge zu gewöhnen. Zum ersten mal ward es Markus unangenehm still, daß er im Grunde das reine Erntemal leben führe, und ebenfalls zum ersten Mal seit Jahren empfand er das Bedürfnis nach Menschen, nach Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Im Banne der Pflicht.

Roman von H. L. Sinder.

(Nachdruck verboten.)

Das Ganze schien so toll, so völlig unbegreiflich, daß Markus fast geneigt war, es für einen lächerlichen Scherz zu halten. Wie in aller Welt war Weidinger auf diesen Einfall geraten? Er sah es nicht.

Sein erstes Gefühl war: Abscheu auf jeden Fall. Er der Vormund von Julianens Kind! Welche peinlicher Situationen würde sich aus diesem Amt ergeben, wie viel Unfrieden von Begabenen, wieviel unberechenbare Gemütsbewegungen! Jedes Gefühl fräube sich dagegen. Er warf sich aufs Pferd wie er ging und stand, aber schon nach den ersten Kilometern kam ihm ruhige Überlegung. Er durfte ja gar nicht ablehnen, sein Gericht würde die Gründe, die es in seiner Macht lag anzuführen, als haltbar für einen Ausnahmefall anerkennen. Je mehr er überlegte, desto klarer ward es ihm, daß wahrscheinlich nichts anderes übrig blieb, als sich mit Ergebung in das Unberechenbare zu fügen. So möchte er denn feuchend wieder um, noch ganz erfüllt von der Unbegreiflichkeit des Ereignisses. Wenn ich wenigstens nur eine Lösung hätte, wer mir dies eingebracht hat, wie diese ganz aberwitzige Bestimmung zu Stande gekommen ist, dachte er, es könnte mir doch zu einer Art Rücksicht für mein Benehmen dienen, aber jo —

Er sann hin und her, aber so viele Vermutungen auch seinen Kopf durchkreuzten, es war keine darunter, die auch nur die leiseste Wahrscheinlichkeit für sich gehabt hätte. So fatal ihm die Sache war, das Ende aller Ermüdungen blieb doch immer: Du mußt annehmen. Am nächsten Tage teilte er Julianens Bevollmächtigten seine Bereitwilligkeit mit und die kurzen, knappen Zeilen verriet nichts von dem Widerwillen, mit dem der Schreiber sie zu Papier gebracht hatte.

Kurze Zeit darauf stellte man ihm eine Abschrift des Testaments an. Es war ein lakonisch abgefaßtes Schriftstück, das Julianen den Nießbrauch des ganzen Vermögens gewährte, indeßen mit dem Zutritt, daß im Fall ihrer Wiedererkrankung alles — mit Ausnahme einer ganz kleinen Rente — sofort an ihre Tochter fallen sollte.

„Dies ist das malitiosöse Testament, was mir lange vorgekommen ist“, sagte der Rechtsanwalt. „Natürlich hat er die Frau nur hinterlassen wollen. Sie ist hübsch und durchaus noch in dem Alter, wo die Menschen für die Liebe zugänglich sind, und nun diese Bestimmung. Gewas wird sie wahrscheinlich einmal verlieren, ihre Meinung, ihren Ruf oder ihr Vermögen. Hab ich nicht Recht?“

„Am, noch möglich“, sagte Markus zerkent. Ihm war plötzlich ein Bild in dieser Sache aufgegangen. Hier war in der Tat des Rätts Lösung. Vermutlich hatte irgend etwas Weidingers Eiferstück gewendet, leicht war er dahin vor gekommen, wenn Julianens Herz eigentlich gehört hätte — es kommen den Menschen ja zuweilen solche Erleuchtungen — und dies war seine Art, sich noch über das Grab hinaus zu rächen. D, es war raffiniert ausgedacht, aber um so mehr empfand Markus es als heilige Verpflichtung, sich in seinem heißen Amt so früh und forrest wie nur immer möglich zu benehmen. Jedem selbständigen Gedanken mußte er für immer den Abschied geben, das schuldete er Julianen und sich selbst in gleichem Maß.

Er konnte natürlich seine Pflichten als Vormund nicht antreten, ohne an Julianen zu schreiben, aber das Schriftstück ging mit seiner Silbe über den Ton des Gesellschaftsbriefes hinaus, ja es war sogar noch fühlbar gehalten, als unbedingt nötig gewesen wäre. „Nur jetzt ums Himmels willen keine alten Leidenhaftigkeiten wieder“, dachte Markus, „wir haben

Kriegen einer eigenartigen Kapelle durch die Stadt. Eine 40 junge Soldaten haben sich nämlich mit guten Musikinstrumenten versehen, auf denen sie vorzüglich, weithin ertösende Märsche bläsen.

Mittelhausen, 10. September. Erlegen ist seinen Verletzungen der Schloßherr Herr Otto Hoff, welcher in Hofheim im Bann in eine Dache gefallen war.

Aus dem Reiche.

Leipzig, 10. September. Die Stadtverordneten haben die Ratssprache auf Ansuchen der an der Betonhalle angrenzenden Anstalten in das Italienische der Internationalen Buchdruckerei eingestellt. Einkünfte abgesehen ist.

Den 60 russischen Staatsangehörigen, die Stände auf der Leipziger Kleinmesse inne hatten, ist der Aufenthalt dort unterzogen worden.

Berlin, 10. September. In diesen Tagen treffen die ersten Gefangen hier ein. Sie werden auf dem Exerzierplatz in Zelten und Baracken untergebracht. Diese sollen unter Aufsicht der Landwehrmänner für etwa 10 000 Gefangene, die nach und nach nach Berlin gebracht werden, die nötigen Baracken und Unterkunftsplätze erhalten.

Melchior, 10. September. Der Landwehrmann, Hermann Döppel, wollte mit dem Zug in seine Garnison Sondershausen zurückfahren und verpatete sich durch Abweichen von seiner Familie. Er wollte nun auf den fahrenden Zug springen, fügte aber dabei auf und kam unter die Räder, die ihm mitten über den Leib gingen, indes er mitten durchgeschritten wurde. Seine Frau und fünf Kinder waren Zeugen des furchtbaren Unfalls.

Kriegsallerlei.

Die Bedeutung der feste Maubeuge vor dem Fall.

Der Name Maubeuge wurde zum erstenmal in diesem Kriege genannt, als die erste deutsche Armee unter dem Generalobersten von Kluck die Engländer in der Nähe dieser Festung angriff und in die Flucht schlug. Die deutschen Truppen ließen sich durch Maubeuge in ihrem Vormarsch auf Paris nicht aufhalten. Vängst vor seiner Kapitulation hatten sie Amiens, La Fere, Reims, Meims und Compiegne erreicht, Maubeuge hinter sich mit seiner starken französischen Besatzung zurücklassend. Als ein wichtiger Eisenbahnknoten aber war seine Einnahme erforderlich. Diese ist nunmehr am 7. d. M. erfolgt und hat daher neben dem nicht zu unterschätzenden Einbruch das Ausmaß nicht geringe Bedeutung, ganz abgesehen davon, daß bei der Kapitulation 40 000 Gefangene, eine riesige Zahl Geschütze und sehr viel Kriegsgerät in unsere Hände gefallen sind.

Das nach nur kurzen Widerstand zu Fall gebrachte Maubeuge galt als eine französische Festung erster Klasse und wurde als verhängnisvolles Lager bezeichnet. Es liegt 8 Kilometer von der belgischen Grenze an der kanalisiertem Somme, einem Nebenflusse der Maas, der bei Namur in diese mündet. Die Befestigungen haben einen Umfang von 30 Kilometern. Sie bestehen aus 6 freiliegenden Forts, deren Zwischenräume durch Feldkanonen und permanente Batterien besetzt sind. Die Festung besaß mehrere wichtige Eisenbahnlinien, darunter die beiden von Belgien nach Frankreich führenden: Brüssel-Mons-Reims und Valenciennes-Namur-Paris. Diese sind jetzt durch die Einnahme der Festung für den Nachschub unserer Truppen frei geworden. Von Maubeuge bis Paris sind es noch rund 230 Kilometer. Da das in dem sogenannten zweiten Befestigungsgürtel liegende La Fere bereits in unsere Hände ist, wird nunmehr unsern Truppen der Weg von Belgien nach Paris durch keine französische Festung mehr behindert. Von Maubeuge führt die Eisenbahn in südwestlicher Richtung über St. Quentin und Compiegne geradeaus nach Paris. Schließlich sind noch durch die Eroberung von Maubeuge die dazu verwandten deutschen Truppen und Geschütze frei geworden, die jetzt für andere Zwecke verwendet werden können.

Sachverständige über die Wirkungen der heutigen Geschütze.

Generalarzt Kraste hat der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ eine Mitteilung über seine ersten chirurgischen Beobachtungen auf dem Kriegsschauplatz zugehen lassen. Der Bericht ist inhaltlich und wertvoll, weil er sich bereits auf 600 Verwundete erstreckt. Die meisten Verwundungen rühren von Infanteriegeschossen her und waren bei Freund und Feind nicht wesentlich verschieden. Nach der Aussage der Verwundeten hatten sie die Verletzungen meist aus weiteren Entfernungen von 400 bis 600 Metern erhalten. Die langen Anschläge der Gewehre wirken im allgemeinen ziemlich stark verletzend auf, und ebenso waren die Schüsse, die durch die großen Hörschichten hindurchgeschlagen waren, meist ohne ausgedehnte Verwundung. Wieder wird die erstaunliche Tatsache bestätigt, daß viele Verwundete, deren der Arzt etwa 30 sah, oft sehr gutartig verlaufen und nur wenig Blutverlust oder anderen Blutergüssen herbeiführen. Auch Durchschörungen des Darms konnten später einfach beseitigt werden. Am schlimmsten wirken auch Wundschüsse begriffslos bei Schädelverletzungen, die in sehr vielen Fällen sofort zum Tode führen. Immerhin sind auch dabei mehrwärtige Rettungen vorgekommen. Es kommt hauptsächlich darauf an, ob das Geschöß ein Schädelschlag bewirkt oder nicht. Die Wirkung des Kopfes nach rechts, wie sie beim Schießen in liegender Stellung naturgemäß eintritt, bedingt häufige Verletzungen gerade der linken Kopfseite, die das Gehirn in günstigen Fällen nur mäßig in Mitleidenhaftigkeit ziehen, zu Lähmungen der rechten Körperseite und zu Sprachverlust führen.

Wesentlich anders nehmen sich die Verwundungen aus geringerer Entfernung aus. Die Verletzungen sind dann viel häufiger und ausgedehnter, auch wenn keine Knochen getroffen sind. Oberarmfrakturen zeigen sich unter diesen Umständen derart zerstückelt, daß an eine Erhaltung des Armes nicht zu denken war. Die feindlichen Geschütze hatten, nach den Verwundungen zu schließen, nur recht geringe Wirkung gehabt. Die durch sie herbeigeführten Verletzungen waren selten und wenigstens mit Bezug auf die Schrapnellstöße ausfallend leicht. 60 bis 80 Prozent aller Verwundungen waren infolge der Gewehre, was

zum Teil selbstverständlich daraus zu erklären ist, daß die anderen Verletzungen häufiger den baldigen Tod bewirkten.

Es ist namentlich ein Fall zu rechnen, bei dem die Junge quer durchschossen wurde, ohne daß irgendeine Verletzung der Knochen stattfand. Nochmals ist das Gutachten des Generalarztes zu unterstreichen, wonach die meisten Wundschüsse, die nicht durch andere Verletzungen kompliziert sind, zu den weniger schweren Verwundungen gerechnet werden dürfen. In gleichzeitig die Wirbelsäule verletzt, so ist das Ergebnis freilich ein äußerst trauriges. Der Verlauf von Wundschüssen ist wesentlich davon abhängig, wie lange Zeit bis zur Operation vergeht.

Das Zeugnis, das der Generalarzt dem gesamten Personal nach seinen Erfahrungen ausstellt, ist in höchstem Maße geeignet, beruhigend zu wirken: „Ich möchte nicht, wie die größten Schwierigkeiten besser überwinden werden können, als es hier geschehen ist. Vor allem habe ich mit Freude feststellen können, daß auf dem Verbandspat die größte Ruhe und Liebergebung herrschte, und daß nichts von jenem Heereifer zu bemerken war, der freilich anderen Verwundeten so verhängnisvoll geworden ist. Von den letztgenannten Folgen habe ich mich hinlänglich überzeugen können. Das die allergrößte Mehrzahl der Verletzungen, auch der schweren Schußverletzungen ohne progressive (fortschreitende) Entzündung, ohne Fieber, ohne Schmerzen und ohne Eitrigung des Wundraumes verlaufen konnte, läßt sich nicht für möglich gehalten.“

Mühsige „Antur“.

In seinen Kriegsberichten für die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet Oskar Liebow vom Drielsburg-Damenberger Kriegsschauplatz, wo er der Unterbringung der vielen russischen Gefangenen bewohnte: „Eine niedliche, pittoreske Gestalt möchte ich nicht vorentscheiden. Erscheint da eine Dame. Rett, adrett in Pumpschuhen, solette Schuhe mit Achselklappen und Neglignabzeichen. „Die Frau des Oberst von raunt man sich zu. Gedemühtig sei sie dem verwundeten Mann gefolgt. Gut. „Gedemühtig Frau“ hin. „Kundige Frau“ her. „Kundige Frau“ her. „Schwestern“ eingebürgert. Sm. Hm. Nur wunderbar, daß sich bei der Tragweite dieses Stabes auch recht seine Damenwäse befand.“

Nach keine deutsche Militärflieger zu Tode gekommen.

Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ auf dem westlichen Kriegsschauplatz stellt fest, daß bisher noch kein deutscher Flieger in diesem Kriege abgestürzt oder das Opfer feindlicher Geschütze geworden ist.

Der Flugzeugangriff von Reims.

In Reims haben bekanntlich unsere einrückenden Truppen nicht weniger als 30 französische Flugzeuge erbeutet, ein Rang, der für die Seezweckmäßigkeit der Franzosen einen sehr schweren Schaden bedeutet. Wie die „Kriegsall.“ schreibt, ist Reims gewissermaßen die Generale des Militärflugwesens in Frankreich gewesen, und von dort aus wurden alle Operationen der Luftflotte vorbereitet und geleitet. Neuerdings hatte man Reims zum Mittelpunkt der Fliegerie gemacht, und es wurden dort nicht weniger als drei Fliegerkompagnien mit allem Zubehör untergebracht. Die französische Fliegerkompagnie zerfällt in sechs Einheiten, die sogenannten Geschwader, deren jedes wieder acht Flugzeuge umfaßt. Von diesen acht Apparaten sind sechs für den selbständigen Bedarf bestimmt, während die restlichen zwei für den Mobilisationsfall und als Reserven eingeteilt werden. Für jedes Flugzeug ist ein Automobil vorgesehen, das bei großen Transporthängen den Apparat anhängt und mit Geschwindigkeit von 30 bis 40 Kilometer in der Stunde über die Landstraße bringt. Das Auto enthält auch Motoren, Motorbestteile und eine kleine Werkstätte. Jedem Geschwader ist außerdem ein großes Werkstattoomobile beigegeben. Die Detachements des Reimser Fliegerlagers befinden sich in Verbur, Zoul, Epinal und Besfort. Durch die Einnahme von Reims sind alle die wichtigsten Festungen nicht mehr in der Lage, von der zentrale Nachlieferung von Mannschaften, Material, Brennstoffen usw. zu beziehen. Ohne Zweifel ist unsern Truppen auch der nicht unerhebliche Automobilpark in die Hände gefallen, der gute Dienste leisten kann.

Ein Spottgedicht.

auf England von Ludwig Fulda, das die militänten Suffragetten gepöbel, schließt mit folgenden Strophen: Kängri grüßet uns vor dieser Note, Und nicht ein Fünftel Hoffnung bleibt, Sobald ihr eure ganze Flotte Gar nicht bemant und nur beweis. Denn ihr erregt mit der bemantent. Bei unsern Helden keinen Graus; Doch vor den militänten Lanten Nimmt jeder deutsche Mann Maßhans.

Kriegshumor.

Als am Dienstag die Nachricht vom Siege bei Tannenberg durch Erzbischof in Mannheim bekannt gegeben wurde, rief ein Berliner mit Stentorstimme immer wieder: 60 000 Russen für 5 Pf. — 60 000 Russen für 5 Pf. („Mann. Tagebl.“)

Ein Mannheimer Bürger wird zum Landsturm berufen. Im Familienkreis wird das besprochen, und das vierjährige Töchterchen jubelt laut. Die Mutter gibt der Kleinen einen Beweis: „Papa kann ja totgeschossen werden.“ Aber die Kleine hat, so meldet man dem „M. Tagebl.“, Vertrauen auf ihren Papa: „Der totgeschossen werden? Gib's gar nicht — der Heißt die andern tot!“

Das Ziel der deutschen Heeresleitung.

Von der holländischen Presse meldet die „Alln. Zeitung“: „Wunderbar Sachverhalte ereignen sich bei den Deutschen dahin, das feindliche Feldheer zu zerstückeln, während sie die Einnahme von Paris als eine Befestigung von untergeordneter strategischer Bedeutung ansehen. Die Absichtungen nach Sedan wird als sehr wesentlich und bedenklich angesehen. Die französischen Truppen zwischen Zoul und Epinal würden dadurch gezwungen, sich zurückzuziehen, so daß die Deutschen in Französisch-Lothringen vorrücken könnten.“

Die Schicksaligkeit unserer Artillerie.

Wir haben den Bericht des Kriegsberichterstatters der „Deutschen Tageszeitung“, Scheuermann, in ein helles Licht gestellt. Er schreibt: Die Bestimmung der oberen französischen Batterie war sehr lehrreich. Das Geschöß, dem der Rücklauf durch ein Geschöß zertrümmert war und das dadurch durch Geschöß zertrümmert wurde, das war ein guter Treffer und nicht der einzige. Die langen oder runden dieser Starben, die unsere Schrapnell in den Boden gepflügt haben, die liegen wie in einer Zeile dicht vor und hinter der feindlichen Batterie. Sie waren alle Treffer, aber der beste war vielleicht das Geschöß, das in einem der Projektilen einschlug und etwa den dritten Teil des Inhalts zur Explosion gebracht hat. Das muß eine schauerliche Verwüstung gewesen sein. Jedem falls sind die Franzosen kaum zum Schießen gekommen, denn die Mehrzahl der Munitionswagen ist noch ganz gefüllt.“

Das Geheimnis der französischen Artillerie.

Die französische Heeresleitung hatte geglaubt, ihre Artillerie sei durch die sogenannten Maladrins der feindlichen Artillerie überlegen. Worin diese Maladrins bestanden, hielt sie geheim. Jetzt ist ein Einblick in dieses so sorgsam gehütete Geheimnis gestattet. Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt über diese Maladrins: „Nach der Meinung der französischen Artillerieoffiziere, die nach diesem Kriege eine erhebliche Aenderung erfahren dürfte, konnten die Franzosen auf Hautigen verzichten, weil durch die Maladrins ihre Kanonengeschütze die getrimmte Flugwirkung der Hauptgeschütze erreichen werden konnte. Nach vor wenigen Wochen hatte mancher Franzmann viel Geld dafür gegeben, wenn er einen Maladrin zu sehen bekommen hätte. Jetzt sagen sie in Massen vor uns, und ein Artillerieschütze findet sich eine Handvoll in die Tasche, um sie seinen Kindern als Spielzeug mitzubringen. Es sind einfache platte eiserne Ringe von verschiedener Größe und Breite, die vorn an den Hals der Geschütze gepreßt werden, um den Boden entgegenliegenden Luftwiderstand zu erhöhen und so die steile Vogenbahn der Hauptge zu erzielen. Eine Erfindung, die in der Tat sehr einfach ist. Ob zweckmäßig, das werden ihre begeisterten Verehrer nachher selbst wissen. Zum Aufpressen der Maladrins befindet sich an jedem Projektilen ein besonderer Apparat. Die beiden gepanzernten Deckflächen des Projektilen dienen dabei dem die Zurückführung ausführenden Kanonier als Deckung, wenn nicht gerade die deutsche Granate den Inhalt zur Explosion bringt.“

Was gehört zu einem guten Quartier?

1. Eine gute Kost. Hausmannstoft, aber nicht zu stark gewürzt oder geizig, auch nicht zu fett, denn das alles macht dursch. Auch das Getränk gut, aber mit Maß.
2. Ein gutes Bett, sauber und nicht zu warm, in gut gelüfteter Stube.
3. Wasser genug zum Waschen. Der Soldat sollte die größte Waschkübel im Hause bekommen, er wird sich gern vor dem Essen tüchtig waschen. Und vor dem Zubettgehen ein warmes Fußbad; wo man's hat, auch ein warmes Bad.
4. Platz zu Arbeiten und zum Ausruhen. Ein ihm einen guten Holzstuhl am besten Fenster zum Zugen seiner Sachen, und wenn er fertig ist und ein Ständchen übrig bleibt, soll er sich in die Sofaecke setzen oder aufs Bett legen, er wird's brauchen können.
5. Etwas zum Mitnehmen. In den ersten Tagen ein gutes Stück Brot mit Käse oder schmecker Tee oder Kaffee mit Zucker, eine geistigen Getränke. Dagegen wird kein Galt eine gute Zigarre nicht verschmähen, für die Vohschaft ist ihm auch eine neue Zeitung und sonst Brauchbares zum Lesen willkommen.
6. Alles pünktlich zur Zeit. Was ist das stattdessen Abendessen, wenn der Quartierstakt vom Appell fort muß, oder das beste Frühstück, wenn er sich dem Gals daran verbrennt, weil's zu spät fertig ist.
7. Niemand ihm auf in eigenen Hause, wenn es tregne sein kann, und weise ihn nicht an einen von dir bezogenen Quartierwirt. Laß den Landwehrmann, der auch für dich Weib und Kind dahinten läßt und ins Feuer geht, etwas spüren vom Dank des Vaterlandes, laß ihn bei deinen Kindern am Tisch sitzen.

Mütter, hattet die Hügel fest!

- In die Frauen, deren Männer im Felde liegen, richtet die „Erm. Bl.“ folgende beherzigenswerte Mahnungen:
1. Haltet das Geschöß aufrecht, wenn es eben geht. Wenn ihr auch nicht viel verdient, vielleicht nicht einmal genug zum Stoffen; ihr habt wenigstens Arbeit, die hilft euch über Traubinn und sonstige Schwierigkeiten hinweg.
 2. Habt ihr kein Geschöß, so bemüht euch, sonst Arbeit zu finden. Vielleicht wird es den Hülssternern möglich, euch Arbeit zu schaffen.
 3. Besorgt gewissenhaft das Hauswesen! Aus dem Vollen wirtschaften ist keine Kunst, sehr dagegen, mit dem Knappen, äußerst knappen Mitteln zurechtzukommen, die euch jetzt zu Gebote stehen.
 4. Erzieht eure Kinder! Sie dürfen nicht verwildern. Beter mit ihnen, gibt ihnen Beschäftigung, sei es in der Arbeit. Laßt sie auch nicht über den Kopf wachsen. Haltet strenge Zucht unter ihnen, besonders auch unter den Heranwachsenden.

Sammelstellen für Kriegshilfszwecke.

1. Für das Rote Kreuz: Kreispartasse im Kreisbauhau.
2. Für die Kriegsanstaltende: Stadträte Barth und Thiele sowie Stadtparkasse.
3. Für die in Ostpreußen Geschädigten: Kreis-Kommunalkasse im Kreisbauhau und Städtische Kammereikasse.
4. Sammelstelle für Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen: Scherkerstraße 1.

